

Unter der Einwirkung dieser Bewegung räumte der Gegner seine Stellungen nördlich von Sinaia, das ihm abends von österreichisch-ungarischen Truppen nach Kampf genommen wurde.

Die Donau-Armee hat die auf dem Südufer des Argesul noch von Rumänien besetzten Orte gesäubert. Sie ist im Vordringen auf Bukarest.

An der Donau sind russische Angriffe von Osten her zurückgeschlagen worden.

Die unter Oberst v. Szivo in der südwestlichen Walachei den in Auflösung weichen rumänischen Kräften folgenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen haben den Gegner am Alt zum Kampfe gestellt. Der Feind, dem auf dem Ostufer des Flusses der Weg verlegt ist, hat gestern 26 Offiziere, 1600 Mann an Gefangenen und 4 Geschütze eingebüßt.

Außer dieser Zahl sind am 5. Dezember über 4400 Rumänen gefangen genommen. An der Donau nordwestlich von Bukarest stießen bedeutende Weizenvorräte in unsere Hand, die von der englischen Regierung angekauft, durch Schilder als solche gekennzeichnet waren.

An der Dobrudscha-Front herrscht Ruhe.

Mazedonische Front.

In den Gefechten bei Gradistva östlich der Cerna blieben bulgarische Regimenter Sieger über die Serben, die anfänglich in einen Teil der Stellung eingedrungen waren. Weiter südlich sind neue Kämpfe im Gange.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Über 100,000 rumänische Gefangene! Auf Grund der Tagesberichte.

	Offiziere	Mannschaft	Geschütze	Masch-Gew.
Siebenbürgen	362	34 300	134	112
Dobrudscha	412	36 100	119	74
Walachei	?	37 500	195	?
		107 900	448	

Die Tabelle ordnet die in den deutschen Tagesberichten während des Krieges gegen Rumänien gemeldete Beute nach den drei Hauptfeldzügen: Eroberung der Dobrudscha, Befreiung Siebenbürgens und Einmarsch in die Walachei. Bei dieser dritten entscheidenden Operation wächst die Beute mit jedem Tag, insbesondere die Ziffer des Kriegsmaterials und der Vorräte. Abschließende Zahlen liegen darum noch nicht vor. Mehr als der fünfte Teil der rumänischen Armee befindet sich heute schon in deutscher Gefangenschaft. Die blutigen Verluste des rumänischen Heeres sind außerordentlich hoch. Das erbeutete Material ist „unübersehbar“, wie die amtliche Meldung ausdrücklich festgestellt hat.

Die rumänische Regierung in Jassy.

Bern, 6. Dezember. (B. L. Z.) Die Pariser Agence Fourrier verbreitet die Meldung, Jassy sei das Zentrum der rumänischen Regierungstätigkeit geworden. Mehrere Minister und die Präsidenten des Senats und der Abgeordnetenversammlung seien dort eingetroffen. Das Parlament werde demnächst in Jassy seine erste Kriegssitzung abhalten.

Bukarest keine Festung!

Lugano, 6. Dez. Die „Tribuna“ leugnet den Festungscharakter Bukarests. Der Ausbau der Forts sei längst unterbrochen und die Befestigung sei nur die einer offenen Stadt gewesen.

Der Krieg zur See.

Ein französischer Torpedojäger gesunken.

Genf, 7. Dez. Die Pariser Blätter berichten, sank bei schwerem Nebel nächst Dieppe infolge eines Zusammenstoßes mit einem englischen Transportdampfer der französische Torpedojäger „Yatagan“, dessen Hauptaufgabe die Verfolgung deutscher U-Boote gewesen ist. „Yatagan“ ist bereits der fünfte Torpedobootzerstörer, den die Franzosen in diesem Kriege durch Kollision verloren haben. Dies wirft ein eigenartiges Licht auf die Fähigkeit der Besatzung.

Bewaffnung aller englischen Handelsschiffe zum Angriff.

Haag, 6. Dezember. Die „Times“ veröffentlicht einen Brief des Admirals Lord Beresford, der die Bewaffnung aller Handelsschiffe nicht nur zur Verteidigung, sondern zum Angriff und deshalb die Aufstellung von Kanonen

am Bug fordert. Er erwähnt die Admiralität, sofort Mittel zu finden, um die vom Feinde durchbrochene Verbindung zwischen England und Holland wieder herzustellen. Der Admiral sagt: „Die Lage für unsere künftige Versorgung mit Lebensmitteln und Rohstoffen ist nach meiner Ansicht beispiellos ernst. Jede Unterbrechung der Verteidigungslinien unseres Seeverkehrs würde einen entsetzlichen Zustand schaffen, um so mehr, da wir bald Schritte werden treffen müssen, um unser Land neu mit Lebensmitteln zu versehen.“

Ein vielsagendes Eingeständnis.

Das „Hamb. Fremdenblatt“ schreibt: Wir hatten am 20. November eine Rede wiedergegeben, die der Berräter Wetterle am 29. Oktober in St. Etienne zugunsten einer Annexion von Elsass-Lothringen durch Frankreich gehalten hat. Herr Wetterle hat bei dieser Gelegenheit seine ganze Gemeinheit wohlgefällig an den Tag gelegt, indem er von den geheimen Spionagediensten sprach, die er als deutscher Reichstagsabgeordneter dauernd für Frankreich geleistet habe. Das hat nun dem Amsterdamer „Telegraph“ natürlich ausnehmend gefallen, denn gleich und gleich gesellt sich gern. Er druckt deshalb am 22. November den Bericht des „Hamb. Fremdenbl.“ ab, — natürlich ohne die Quelle zu nennen. Aber da stieß er auf den Satz: „Ganz Elsass-Lothringen wolle für Frankreich sterben und warte auf die Befreiung.“ Er nahm keinen Notiz und schrieb ihn weg. Denn wenns Kollege Wetterle auch gesagt hat, so braucht es deswegen weder wahr zu sein, noch nützlich, es weiter zu verbreiten. Nicht nur die Elsass-Lothringer — ob auch Berräter unter ihnen waren — würden sich ja herzlich bedanken, wenn sie für Frankreich, oder, was dasselbe ist, für England sterben sollten. Denn von der großen Masse der treudeutschen Elsass-Lothringer abgesehen, haben selbst die, die für Frankreich zu Beginn des Krieges noch gewisse Sympathien gehabt haben mögen, an dem schrecklichen Schicksal ihrer brutal von den Franzosen weggeschleppten und zwangsweise in die Schützengräben gesteckten Landsleute gelernt, was es heißt, Mariannes kühnlicher „Liebe“ teilhaftig zu werden. (Reklamieren wir die von der frommen Abbe Wetterle, tun sich ja Klammern wie auf französische Staatsgelder hin ein gutes leicht, wenn sie auf französische Staatsgelder hin ein gutes Leben führen und bloß das — Mund möglichst weit und offen aufzureißen haben.) Dann aber läge doch der Vergleich mit den Polen zu nahe, die ja tatsächlich schon seit Jahren nun gegen den „verklappten russischen Erbschein“ mit Leib und Leben in den polnischen Regionen aufgestanden sind und soeben erst im Angesicht des Generalgouverneur Beseler nach ihrem Einzug in Warschau, der Hauptstadt ihres Königreichs, diesen Schwur feierlich erneuert haben. Was bei den Polen Verbrechen und Völlerrechtsbruch und schändlicher Verrat ist, ist natürlich bei Wetterle und den Elsass-Lothringern ein „heiliger Gottesdienst“ — aber eben deshalb sagt man's besser nicht.

Und so nahm der „Telegraph“ den Notiz und fällte unseren Bericht über die Rede seines Freundes Wetterle und enthielt durch diesen kleinen unscheinbaren roten Strich die ganze abgrundtiefe Verlogenheit der feindlichen Propaganda zur „Erlösung“ des deutschen, elsass-lothringischen Landes.

Politische Eindrücke aus Wien.

Wien, 6. Dez. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Wien: Der Eindruck des gewaltigen Sieges am Arges, der ein Gefühl lebhafter Freude und heiliger Dankbarkeit für die Selbstenleistungen der verbündeten Truppen und ihrer genialen Führer weckt, schwächt den Eindruck der anderen wichtigen Ereignisse, die heute gemeldet werden, in der hiesigen Öffentlichkeit ab. Von diesen findet namentlich die englische Ministerfröhe Beachtung, ohne daß daraus weitgehende Schlüsse auf eine Aenderung der englischen Politik gezogen wird, zumal gerade die Hauptkriegsgegner Lloyd George und Carson als treibende Kräfte dabei mitwirken. Nimmt man dies doch als Zeichen dafür, daß über die andauernden militärischen Mißerfolge des Verbandes und über die wachsenden Schwierigkeiten der Verpflegung und Kriegsfinanzierung große Unstimmigkeiten in England bestehen und den leitenden Männern in steigendem Maße Verlegenheiten bereiten. Trepows Antrittsrede wird als ein Beleg für die herrschende Traurigkeit der maßgebenden Kreise Rußlands und der Reichsduma beseitigt und als einzige Tatsache aus ihr zur Kenntnis genommen, daß England, Frankreich und Italien Rußland die Daranellen verhandeln. Die griechischen Vorgänge erscheinen der hiesigen Öffentlichkeit als eine schwere Schädigung des Prestiges des Verbandes, da er Athen, dieses Kleinod einer herr-

lichen Kultur der Vergangenheit, brutal habe beschließen lassen und dadurch zugleich das schwerste Neutralitätsverbrechen dieses Weltkrieges begangen habe, sofort aber infolge des spontanen griechischen Widerstandes den Rückzug habe antreten müssen.

Bedeutliche Gärung in Italien.

Köln, 6. Dez. Die „Köln. Volksztg.“ meldet aus der Schweiz: Die Postsendungen und Zeitungen werden von den italienischen Behörden an der schweizerischen Grenze zurückgehalten. In der Romagna und in Padua fanden Volksaufläufe statt. In Padua ließ die Militärbehörde 60 Soldaten erschießen. Im Neapolitanischen fehlte es drei Tage lang an Brot und Mehl.

Eine russische Munitionsfabrik mit 1000 Arbeitern aufgeflogen.

Berlin, 6. Dez. Mehreren Blättern zufolge fand in Petersburg eine neue Explosion einer Munitionsfabrik statt. Die Ursache der Explosion sei unbekannt. Bei Ausbruch der Katastrophe seien über 1000 Personen in den Fabrikräumen tätig gewesen, welche wahrscheinlich sämtlich tot wären.

Eine schwedische Stimme über mangelnden Zusammenhalt des Vierverbands.

Ueber den Zusammenhalt innerhalb der Entente teilt „Svenska Dagbladet“ eine skeptische Betrachtung mit. Das Blatt weist darauf hin, daß in Rußland, wo sich das rollende Material der Eisenbahnen allmählich in äußerst abgenutztem Zustand befindet, infolge der schlechten Gesamtorganisation die Hungersnot vor der Tür stehe, und gibt Einzelheiten über die bei der Dumarede Wiljows zum Ausdruck gelangte Nervosität wieder wegen des Ausbleibens der Hilfe der Salonik-Armee zugunsten Rumäniens. Das Blatt erinnert weiter an die in Frankreich um sich greifende Beunruhigung durch die notwendig gewordenen Feuerungsmaßnahmen und die in beiden westlichen Ententeblöcken hervorgerufenen Beschuldigungen gegen Rußland anlässlich der rumänischen Katastrophe. Dem von Briand vor Wochen ausgesprochenen Selbstlob, daß für den Anschlag Rumäniens an die Entente das Hauptverdienst der französischen Diplomatie zuzufallen, stehen heute die Tatsachen der wachsenden Opposition gegenüber, die sich gegen ihn als einen der wenigen starken Männer der Entente geltend machen. Zu dieser Betrachtung des schwedischen Blattes sei die ein wenig trübselige laute Aeußerung eines der zahlreichen französischen Ingenieure erwähnt, die nach ihrer Ansicht in den russischen Munitionsfabriken auf der Heimreise Stockholm berührten. Dieser vertrat die Ansicht, daß Frankreich nach dem Kriege industriell stärker dastehen werde, als England. Fast die gesamte Munitions- und Konstruktionsindustrie Englands, bei der während des Krieges durch die große Zahl der Kriegsfabriken die Anlagelosten bereits abgeschrieben sein würden, werde nach dem Kriege nur mit Hilfe der farbigen Arbeitskräfte in den Stand gesetzt, um neue große Industrien zu betreiben. England in seiner erfindungsreichen und technischen Mäandigkeit stehe nach dem Frieden, wenn die französische Hilfe fehle, größeren Problemen seiner industriellen Leistungsfähigkeit gegenüber als andere europäische Großstaaten.

Ansprüche britischer Gläubiger an feindliche Firmen.

Haag, 6. Dez. In der letzten Woche teilte der englische Schatzkanzler dem Unterhaus mit, bisher seien 17 500 Ansprüche britischer Gläubiger an feindliche Firmen im Gesamtbetrag von 79 Millionen Pfund angemeldet worden und es liefen täglich neue Anmeldungen ein. Der ungefähre Wert der in Verwahrung des Staates befindlichen Vermögensmassen betrage dagegen nur 10 Millionen Pfund.

Zu Trepows Rede.

Rotterdam, 5. Dezember. (T. L.) Nach einer Neutermeldung ist Trepows Erklärung, die sich auf Konstantinopel und die Dardanellen bezieht, in der öffentlichen Meinung Englands durchaus beistimmend aufgenommen worden. Die Blätter stimmen der deutlichen Erklärung Trepows zu, in der er verspricht, daß fortan die völlige Freiheit der Dardanellen für den Handelsverkehr sicher gestellt sein wird. „Morning Post“ schreibt: Wiederholt ist erklärt worden, daß Rußland unter keinen Umständen irgendwelche Vorschläge eines Sonderfriedens in Erwägung ziehen wird. Trepow hat dies erst nachträglich bestätigt.

sich damit ausreden, sie hätte sich ein Buch für die Reife leisten wollen. Sie überlegte sich die Angewandtheit dieser Ausrücke nicht weiter, denn sie wußte, sie dürfte hier im Zimmer ziemlich sicher sein, von niemand gestört zu werden. Ihre Augen suchten den Wandschrank, in dem sich die Papiere befanden.

Eine sinnlos machende Angst überfiel sie plötzlich. Sie fanden sich die Papiere denn auch wirklich noch in dem Schrank? Maurice konnte sie mit sich genommen haben. Daß ihr das nicht längst eingefallen war!

Mit zitternden Fingern holte sie hervor, was sie an Schlüsseln besaß und zu sich gesteckt hatte. Für alle Fälle hielt sie eine Schere bereit. Sie hatte auf diese Weise einmal daheim ein Schloß geöffnet, zu dem sie den Schlüssel verloren. Und dann setzte ihr beinahe der Atem aus, als sie begriff, daß sie das nicht gleich gesehen, gleich beim Eintritt: der Schlüssel steckte ja im Schloß.

Sie fühlte, wie ihr der Angstschweiß ausbrach. Man konnte sie wohl ihre Hoffnung aufgeben. Maurice fühlte gewiß die Papiere mit sich, sonst hätte er den Schlüssel nicht lassen.

Aber gedankenverloren drehte sie ihn dennoch im Schloß herum, und dann riß sie ein großes frohes Erschreden vom Kopf bis zu den Füßen zusammen. Da vor ihr lag, sauber in einer kleinen blauen Altemappe, die Abschrift der Zeichnungen und Berechnungen, und daneben, zusammengebündelt, die Berechnungen selbst. Ohne eigentlich noch zu wissen, was sie tat, nahm sie alles an sich, um dann den Schrank wieder zu verschließen.

Leise, wie sie gekommen, huschte sie in ihr Zimmer zurück.

Dort riegelte sie sich ein, und sie hätte weinen und lachen mögen, daß ihr Plan gelungen war, noch dazu so harmlos, so natürlich. Maurice mußte den Schlüssel vergessen haben, und vermehrte er ihn unterwegs, so lehrte er sicher, daß er auf den Gedanken, daß ihm irgendein Mensch in seinem Hause die Papiere zu nehmen beabsichtigte, verfiel er bestimmt nicht.

(Fortsetzung folgt)

Die Schmucktruhe.

Roman von Anny Panhays.

(Nachdruck verboten.)

19)

Er wollte sie an sich ziehen. Sie wich ihm aus und sah ihn groß und ernst an.

„Hast du mich wirklich lieb?“
„Sehr, du lästest, blondes Geschöpf. Wie eine Elfe bist du, und deine Augen haben goldenen Grund. Viele Mädchen sind mir schon vorbeigegangen, aber bei keiner habe ich gedacht, ich möchte sie immer bei mir haben, und bei dir mußte ich das eigentlich gleich denken.“

Da schlang sie fest und innig ihre Arme um seinen Hals, und in heiserer Bitte schlug es an sein Ohr: „Wenn du mich liebst, dann bringe deinen Erfinderehrgeiz zum Opfer, dann —“

Sie vermochte die Bitte nicht zu beenden.
„Sei vernünftig, Hedwig, und fange nicht wieder davon an. Denn kein Mann, und wäre er noch so verliebt, würde sich zu dem Opfer verstehen, das du von mir verlangst.“

Sie löste ihre Arme von seinem Hals.
„Du magst recht haben, Maurice.“ Förmlich ergebungs-voll sagte sie es, und sie wußte, nun war der letzte Versuch gescheitert, die schreckliche Erfindung auf erlaubtem Wege unschädlich zu machen.

„Morgen in aller Herrgottsfrühe will ich in die Fabrik hinaus“, sagte er, „und bis ich zurück bin, sitzt du schon im Zuge, deshalb, mein Lieb, wünsche ich dir gute Reise.“ Jetzt ließ sie sich doch noch einmal von ihm küssen, und der Jammer eines Abschiednehmens für alle Zeit durchdrang sie so heiß und schwer, daß sie am liebsten vor Seelenpein laut aufgeschrien hätte.

Stimmen schredten sie auf, die wie fernes Geschrei immer näher kamen.

„Die Marxellaise“, sagte Maurice aufhorchend, und nun wurden die Worte auch allmählich verständlich. Ein Trupp junger Burken zog wahrscheinlich durch die Rue de Dome und sang das französische Nationallied. Man sah

allerdings niemanden von hier aus, aber man hörte die vielen Schritte.

„Das ist Begeisterung!“ sprach Maurice und streckte seine Hände wieder nach ihr aus.

Hedwig fühlte ein seltsames Gefühl in sich aufsteigen, das am ehesten der Kampflust verwandt war.

„Das Lied klingt lange nicht so gut wie: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben? Die Fahne weht mir schwarz und weiß voran!““

Er antwortete nicht, legte nur seinen Arm um sie und führte sie zum Hause zurück.

Drinnen bei der Mutter sah Blandine und weinte. Jules wollte auch mit in den Krieg. Er hatte schon Nachricht gefandt, daß er wohl zu seinem alten Regiment bei den Chasseurs einrücken würde.

Sie beachtete Hedwig kaum, und Frau Lepic schaute völlig über sie hinweg. Nur Charles Lepic, der eben gekommen war, sagte ihr ein paar freundliche Worte.

Maurice geleitete Hedwig noch bis zu ihrer Tür, und mit einem letzten Ruck schied er von ihr.

„Auf frohes Wiedersehen!“ sagte er, und dann begab er sich wieder zu den Seinen. Hedwig dachte: nun werden sie wohl alle zusammen über mich herziehen, und ging zur Ruhe.

Aber sie vermochte kaum ein paar Stunden zu schlafen. Zuviel war während des nun hinter ihr liegenden Tages über sie hereingebrochen. Sie erhob sich schon sehr früh und hörte Maurice an ihrer Tür vorbeischießen. Er nahm Rücksicht auf ihren Schlaf und wollte sie nicht durch lautes Gehen wecken.

Nachdem sie das Fortrollen des Wagens vernommen, öffnete sie die Tür um einen Spalt breit und steckte vorsichtig den Kopf hindurch.

Alles totentill. Das ganze Haus schien noch zu schlafen, nur unten aus der nach hinten gelegenen Küche schallte gedämpftes Geschirrlappern. Auf Strampfen huschte Hedwig über den Flur hinüber zu dem Arbeitszimmer von Maurice.

Wie sie vermutet, war die Tür offen. In diesem Zimmer befand sich auch die ziemlich reichhaltige Hausbücherei und sie konnte, wenn irgend jemand sie sah,

Der Zürcher Agentur meldet aus Moskau: Maxim Gorki hat bei der Tagung des Russischen Schriftstellerkongresses eine Rede über die Zukunft Rußlands, die außerordentlich pessimistisch lautet und auf die Möglichkeit katastrophaler Wendung hinweist. Gleichzeitig richtete Gorki Angriffe gegen England, das in Rußland immer mehr Begierde findet. Maxim Gorki sagte unter anderem: „Zukunftsaspekte für unser Volk sind augenblicklich trostloser als je zuvor im Krieg. Die Kämpfe, die sich auf die erfolgreiche Frühjahrsoffensive gestützt hatten, ruhten auf schwankendem Boden und sind heute in die Mauer aus Stahl und Eisen, mit der die Welt unser Vaterland von der Außenwelt abgeschnitten haben, eingeschüttet da, und unser armes Volk beginnt die Wirkungen zu spüren. Wir stehen vor dem Winter voll Hunger, Elend und Not. Die Welt hat sich für seine Freunde hingeopfert und ist zum Schaden für ihnen im Stich gelassen worden. Das reichste Land, das unsere wirtschaftliche Not hätte lindern können, ist untätig da, und seine geringe Hilfe knüpft es an Bedingungen, die demütigend und beidmähend zugleich sind.“ Gorki sprach dann von den traurigen Verhältnissen, die dem russischen Volk nach dem Krieg in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht drohen. Die Reaktion, sagte Gorki, erbeide immer wieder ihr Haupt. Der Krieg sei für Rußland zu keinem Ende mehr zu bringen und man solle verjücken, die Kette des herbeizuführen, che es soweit komme, daß „Rußland nur noch einen Frieden von der Gnade Englands erwarten kann“.

Jhr. v. Jedlin über die Einfallstore in Ost und West.

Im „Düsseldorfer General-Anzeiger“ spricht der Führer preussischen Freikorpsformationen die Kriegsziele. Nach Er-
klärung der Polenfrage tritt er dafür ein, die Strecken von
Grenze Konigs Polens bis zu Ostsee Deutschland zurück-
nehmen und fährt fort: „Was den Westen anlangt, so
nach den Erfahrungen des Krieges das Loch von Belfort
Einfallstor an Bedeutung sehr verloren, umgekehrt hat
nichts der geographischen Lage unserer westlichen Berg-
Industriestriere und ihrer ausschlaggebenden Bedeutung
unserer Kriegsführung die Gefährlichkeit der anderen Ein-
nahme noch stark zugenommen. Ihre Schließung durch
starken Schutz unserer lothringischen und preussischen
Lage ist unbedingt notwendig. Dabei wird man nicht durch
auf Landserwerb angewiesen sein, zu einem guten Teile
Einbeziehung in unsere militärische Machtssphäre einschließ-
des Verkehrsweins genügen und namentlich da in Aus-
zu nehmen sein, wo, wie bei Belgien, die volle Annexion
zwingenden Gründen ausschlossen ist. Daß zugleich die
wirtsch. Interessen unseres Südwestens an dem Hafen Ant-
werpen und die wirtschaftlichen Interessen unserer westlichen
Eisenindustrie an den Eisenerzlagern von Briey und an
die Erschließung der nördlichen Kohlenfelder Belgiens voll-
bracht werden, ist teils gleichfalls notwendig, teils wenigstens
wünschenswert. Dasselbe gilt unter dem Gesichtspunkte
die Schwächung unserer Feinde von der Bewahrung der Vla-
m vor weiterer Verwelschung. Die Machtfrage kommt
Westen allein gegenüber England in Betracht, ist hier
aus angeht die britischen Weltbeherrschungspläne und ihrer
für uns so überaus bedrohlichen Konsequenzen von ausschlag-
gebender Bedeutung. Sie deckt sich so ziemlich mit der
Folge der Sicherung der Freiheit der Meere. Für ihre
richtige Beurteilung ist wesentlich die große Umwälzung
des Weltkrieges durch die sicher noch weitere bedeutsame Ent-
wicklung fähige Unterwasser- und Luftwaffe. Ob oder gegen-
überfalls wie neben dem denkbar stärksten Ausbau dieser
Folge unserer kriegerischen Rüstung noch weitere reale Garan-
ten erforderlich sein werden, entzieht sich dem Urteile des
Leitenden. Hier muß man sich auf das sachverständige Urteil
mehrer militärischen und seemännischen Autoritäten verlassen.“

Die Kriegsziele des Zentrums.
In einer Versammlung in Bonn sprach laut der „Köln. Volksztg.“ der Zentrumsführer Dr. Spahn über die politische Lage und erklärte, den Anspruch Englands, daß nicht die Kriegsgewalt, sondern die Heereshäufung bei einem Friedensschluß notwendig sein sollte, erkennen wir nicht an. Wir verlangen Friedenssicherungen, die teilweise in Gebietsverweigerungen, teilweise in anderen realen Garantien bestehen. Bezüglich des Zivildienstgesetzes versicherte der Redner, daß dieses theoretisch eine vollständige Umgestaltung unseres wirtschaftlichen Lebens darstelle, praktisch werde es dazu wohl nicht kommen. Wenn im Frühjahr die Früchte des Gesetzes sichtbar werden, dann sieht hoffentlich der Weg zu Friedensverhandlungen offen. Wilson als Friedensvermittler könne man sich wohl kaum denken. In einem Zusammenhang des österreichischen Volkes haben wir das größte Interesse; eine Verständigung mit ihm auf wirtschaftlichem Gebiete wird wohl erreicht werden. Gegenüber der aufgeworfenen Frage, ob das Zentrumsprogramm erweitert werden sollte, versicherte Dr. Spahn: Unser Programm reicht aus, alle Aufgaben zu erfassen und zu erledigen, die uns die Gegenwart und Zukunft zuweisen.

Die Königskrönung in Budapest.
Berlin, 6. Dezember. Für die nun endgültig auf den 20. Dezember anberaumte Königskrönung in Budapest ist, nach einer Meldung der „B. Z.“ folgendes festgelegt worden: Das Königspaar trifft mit dem Thronfolger am 27. Dezember in Budapest ein und wird vier Tage hier verweilen. Für den Tag der Krönung wird die Hohltrauer aufgehoben. Die Formalitäten der Krönung wurden auf Grund der alte aus dem Jahre 1867 vom Wiener Obersthofmeisteramt festgelegt. Die Krönung wird jedoch wesentlich einfacher sein als die des Jahres 1867. Der ganze Krönungszug bleibt nämlich auf die Diener Hofburg beschränkt und wird die Donau nicht überschreiten. Ein beschränkter Grund für die Vereinfachung der Königskrönung liegt im Krieg, der die Entfaltung des ganzen Pompes verbietet.

London, 5. Dez. (W. T. B.) Amtliche englische
 Meldung. Der Premierminister Aquith hat dem König
 sein Rücktrittsgesuch überreicht. Der König ließ Lord Paw
 an ihn bitten.

London, 5. Dez. (W. I. B.) Meldung des Reuterschen Büros: Der König hat das Rücktrittsgesuch Aiquith angenommen.

Amsterdam, 6. Dez., 5 Uhr nachm. (W. T. B.)
Nach einer Reutermeldung bestätigt eine autoritative Erklärung die Weigerung Bonar Law's, ein Kabinett zu bilden. Dies bedeutet nicht, daß Bonar Law seine Haltung geändert hat, denn er war die ganze Zeit über bereit, unter jedem Premierminister, der dem Lande angenehm ist, zu dienen, aber nicht bereit, die Stellung eines Premierministers zu übernehmen. Es ist ganz leicht möglich, daß Lloyd George, wenn er sich einer entsprechenden Unterstützung durch das Unterhaus nicht versichern kann, sich zu einer ähnlichen Haltung wie Bonar Law gezwungen sehen wird. Möglicherweise wird also Asquith eingeladen werden, wieder an die Spitze des Kabinetts zu treten.

Die entlarvte Entente.

Berlin, 6. Dez. Die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ schreibt: „Die Entente hat Griechenland mit der Beschießung Athens gedroht, um die Herausgabe einiger Batterien zu erzwingen. Sie war also bereit, die Akropolis und andere Denkmäler antiker Kultur, an denen die ganze gebildete Welt hängt, zu vernichten, um einige Geschütze zu erhalten. Nur das Nachgeben der griechischen Regierung hat die Welt davor bewahrt, daß jene unerfesslichen Denkmäler des Altertums zerstört wurden. So handeln also die Beschützer der kleinen Nationen und der Kultur, wenn es sich darum dreht, Vorteile, mögen sie noch so unwichtig sein, wie es die Auslieferung einiger Batterien nur sein kann, zu erreichen. Saniert! sat!

Qimburg, den 7. Dezember 1916

* Untreu schlägt den eigenen Herrn! Dieses wahre Sprichwort mag Millionen Menschen wieder zum Bewußtsein gekommen sein, als die freudige Kunde von der Besitzergreifung der rumänischen Hauptstadt und Riesenfestung Bukarest bekannt wurde. Noch gestern abend hallten die Kirchenglocken unserer Stadt feierlich in die stille Nacht. Tausenden von Menschen verkündeten die frohen Siegesgeschehnisse den großen Schlag. In ganz Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Türkei, in Bulgarien — überall hat die Freude von den Menschenherzen Besitz ergriffen. Die Glocken läuten, die Fahnen wehen, Vittoria wird geschossen! Es geht ein allgemeiner Jubel durch die Lande der Verbündeten, und die grauen Bekümmernisse, die der Krieg mit sich bringt, sind auf eine Weile verbannt. Es ist etwas Wunderbares, wenn ganze Völker durch die Kunde eines großen Sieges im Geiste vereint werden und in der Freude um den Erfolg gemeinsamen Dank empfinden gegen Gott, den Lenker der Schicksale, der den Feind schlägt mit Mann und Roth und Wagen. Gott hat unserem Volk die rechten Heerführer gegeben, er hat uns einen Hindenburg geschenkt, er gab uns Soldaten, denen das schier Unmögliche gelingt — er wird uns auch den vollkommenen Sieg beschaffen und einen ehrenvollen Frieden zur rechten Zeit. Diese Hoffnung ist durch den Fall Bukarests nun bekräftigt worden, sie wird auch in Erfüllung gehen. Zum äußern Zeiden der Dankbarkeit wollen wir unsere Häuser flaggen, aber auch nicht vergessen, daß das Weihnachtsfest vor der Thür steht; deshalb Eure Dankbarkeit in die That umspendet mit vollen Händen für unsere waderen Sieger. Eine besseren Dank gibt es nicht!

*** Siegesfeier in der Aula des Gymnasiums. Aus Anlaß der Meldung von dem Falle Bukarests versammelte heute morgen die Schüler des hiesigen Gymnasiums noch der ersten Stunde eine kleine Feier in der Aula. Herr Direktor Dr. Jöris hielt eine Ansprache, in der er den rumänischen Heldzug kurz beleuchtete und auf die Bedeutung der letzten Siege hinwies, worauf sich dann das Singen des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ anschloß. — Der Rest des Tages wurde freigegeben.

a. Auszeichnung. Dem Pionier-Unteroffizier Kurt Geisler von hier, der bereits vor einiger Zeit das Eiserne Kreuz erhalten hatte, wurde dieser Tage wegen bewiesener Tapferkeit an der Westfront auch das Hanseatenkreuz der freien Stadt Hamburg verliehen.

• Wohltätigkeitsabend. Aus der Vortragsfolge kann einstweilen folgendes mitgeteilt werden: In den Bildern aus „Deutschlands großen Zeiten“ gelangt als erstes Bild ein Menuett aus den Tagen Friedrichs des Großen zur Darstellung, von 8 Damen der Gesellschaft in der Tracht dieser Zeit; zweites Bild ausziehende Krieger 1870; drittes Bild Weihnachtsurlaub. Den Abend eröffnet die Musikabteilung mit dem Vorspiel zur Oper „Oberon“ von C. M. von Weber. Weitere Mitteilungen folgen.

Genossenschaftliche Kriegsarbeit. Der Nassauer Massenverband in Frankfurt a. M., welchem im Regierungsbezirk Wiesbaden und Kreis Wetzlar zurzeit 299 Genossenschaften mit ausgeprochen landwirtschaftlichem Charakter angeschlossen sind (davon 85 während des Krieges neu gegründet), hielt am 9., 10. und 11. November d. J. in Wetzlar einen Ausbildungslehrgang für die Redner und Verwaltungsgänge seiner Genossenschaften ab, der von 44 Genossenschaften mit 56 Teilnehmern besucht war. Im Anschluß an den Lehrgang fand der Bezirkskongress für die Kreise Wiesbaden, Krefeld, Aachen und Wetzlar statt, dem am 18. November eine eben solche Tagung in Frankfurt a. M. für den Bezirk Frankfurt a. M., am 23. November in Montabaur für den Unterwesermalkreis und am 25. November in Biedenkopf für die Genossenschaften dieses Kreises folgte. Am 29. November traten in Elville die 15 dem Verbande angehörenden Winger-genossenschaften zusammen, um vor allem die sie zurzeit interessierenden Fragen zu beraten. Nach einem großzügigen Referat des Verbandesdirektors über das aelteste landwirtschaftliche Genossenschaftswesen besprach der Verband freiheitlich in einem Vortrag speziell landwirtschaftliche Fragen unter besonderer Berücksichtigung der Kriegszeit

(Düngung, Fütterung, Saugut, Viehzucht uim.). Des weit-
teren verbreitete sich der Geschäftsführer der Warenabteilung
in einem ausführlichen Vortrag über das ganze den genossen-
schaftlichen Ein- und Verkauf betreffende sehr wichtige und
interessante Gebiet. Die Tagungen nahmen unter lebhafter
Theilnahme und reger Aussprache sämtlich einen ausgezeich-
neten Verlauf. Die diesjährige Haupttagung des Verbandes,
der Verbandstag, findet am 13. Dezember nachmittags 2½ Uhr
in L i m b u r g im Hotel „Zur Alten Post“ statt.

• Außerordentlich hohe Preise für Speiseöl.
In den letzten Tagen sind verschiedentlich Mittheilungen verbreitet worden, in denen auf die außerordentlich hohen Preise hingewiesen wurde, die beim Kleinverlauf von Speiseöl verlangt werden. Die Preise haben in den letzten Tagen eine derartige Höhe erreicht — es werden 20 Mark und mehr für das Pfund verlangt — daß die maßgebenden Stellen sich veranlaßt gesehen haben, der Festsellung von Höchstpreisen näher zu treten. Eine entsprechende Verfügung dürfte schon in den nächsten Tagen zu erwarten sein.

Vergeßt die armen Waisen nicht! Mit der Verendung der gedruckten Nachrichten über die allgemeine Waisenspflege in Nassau vom Jahre 1915 erläßt der Herr Landeshauptmann in Wiesbaden, wie alljährlich, gleichzeitig einen warmherzigen Aufruf zur regen Beteiligung an der althergebrachten Waisenskollekte im Gebiete des ehemaligen Herzogtums Nassau für 1916. Der nassauische Zentral-Waisensfonds, begründet in dem Nassauischen Gesetz vom 18. Dezember 1848, setzt sich zum Ziel, unter Ausschluß der öffentlichen Armenpflege, armen Waisenkinder des Bezirks des ehemaligen Herzogtums Nassau das verlorene Elternhaus durch Unterbringung in einer guten Familie zu ersetzen, ihnen geeignete Pflege und Erziehung bis zu einem gewissen Lebensalter angedeihen zu lassen und ihnen die Erlernung eines geeigneten Handwerks zu ermöglichen. Dieser Fonds wendete im Rechnungsjahr 1915 an Pflegekosten 94882,97 M. auf. Soweit diese Ausgaben nicht durch Zinsen von Aktiokapitalien, durch Staatsrenten und durch Geschenke und Vermächtnisse aufgebracht werden, finden sie ihre Deckung durch eine Hauskollekte bei den Bewohnern des ehemaligen Herzogtums Nassau. Der Ertrag dieser Kollekte beziffert sich im Rechnungsjahre 1915 auf zusammen 34887,33 M. Die Hauskollekte betrug im Jahre 1915 im Kreise Limburg 4640,83 M. unter Beteiligung der Stadt Limburg mit 2022,82 M. Die Sammlung hatte im vergangenen Kriegsjahre im Vergleich zu den vorhergehenden Jahren in Kreis und Stadt ein sehr erheblich höheres Ergebnis zu verzeichnen. Dieses schöne Ergebnis ist neben dem lebendigen Wohltätigkeitsfinn der hiesigen Bevölkerung nur noch dem Umstände zuzurechnen, daß sich zahlreiche Herren der städtischen Körperschaften und der Bürgerschaft bereit finden ließen, das Amt eines Kollektanten zu übernehmen, und daß sich Schulvorsteher und Schulvorsteherinnen, Lehrer und Lehrerinnen als Uebermittler der Gaben in den Dienst der guten Sache stellten. Auch für dieses Jahr ist die Zeit der Waisenskollekte wiederum herangefommen. Einer solchen alten Sitte gemäß wird in den Schulen zur Spendung von Beiträgen angeregt und eine Sammlung veranstaltet. Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung und andere Bürger der Stadt wandern in der in Sammelbezirke eingeteilten Stadt von Haus zu Haus zur Erhebung eines Scherfens für die armen Waisen. Möge auch diesmal den Herren Kollektanten eine gebührende Aufnahme in den Familien der Stadt zuteil werden.

— **Sabamarr**, 6. Dez. Am letzten Sonntag veranstaltete das Rgl. Gymnasium zum Besten einer Weihnachtsspende für die beiden hiesigen Lazarette einen „Bunten Abend“, der einen so starken Besuch aufwies, daß die große neue Aula dicht besetzt war. Vom Orchester des Gymnasial-Musikvereins wurden mehrere fleißig eingeübte Stücke gut gespielt. Der Glanzpunkt des musikalischen Teils bildeten die mit seinem Kunstverständnis gesungenen Solovorträge des Herrn Oberlehrers Ruez vom hiesigen Gymnasium: „St. Michael“ von Musikdirektor Schnelle-Limbürg und das Rezitativ „Pänger trag ich nicht die Qualen“ sowie die Arie „Durch die Wälder, durch die Auen“ aus dem „Freischütz“, zu denen der Komponist des „St. Michael“ in lebenswürdiger Weise die Klavierbegleitung übernommen hatte. Im zweiten Teil der Veranstaltung behandelte der wissenschaftliche Hilfslehrer Herr Auer vom hiesigen Gymnasium in einem durch gut gewählte Lichtbilder unterstützten klaren und wohl durchdachten Vortrag den Seekrieg zwischen Deutschland und England 1914—16, indem er einleitend die Gründe für unsere feste Zuversicht trotz der Not des Vaterlandes darlegte und ließ dann über den Kampf Deutschlands gegen England als einen Kampf der Freiheit gegen den englischen Weltwirtschaftsstrom sowie den seitherigen Verlauf des Kampfes der deutschen Flotte für die Freiheit der Meere verbrochene, um mit einem vertrauensvollen Ausblick auf die Erlösung der Welt aus englischer Tyrannei seine gehaltvollen Ausführungen zu schließen. In dem gemeinsamen Schlusssatz des Liedes „Deutschland Deutschland über alles“ fand die Stimmung aller Teilnehmer ihren angemessenen Ausdruck.

* Ein Meisterstück windler. Ein Mann, der sich mit Recht beklagen darf, zu spät geboren zu sein, ist der „Ban'tier“ Palmarini, der dieser Tage zum so und sovielten Male vor dem Pariser Tribunal stand. In früheren Zeiten hätte dieser Mann ohne Zweifel den Ruhm eines Cagliostro oder Casanova erworben. Das Zeug dazu hat er durchaus. Er ist in der Tat Doktor der Theologie, der Jurisprudenz und der Philosophie, doch hat er, wie der Doktor Faust, an keiner dieser schätzenswerten Wissenschaften ein Genüge gefunden, sondern sich der Wechselfälligkeit und dergleichen gefährlichen Künsten zugewandt, die ihn zu einem häufigen und wegen der ausgefuchsten Höslichkeit seiner Sitten gern gelesenen Gast in den Zuchthäusern der Republik gemacht haben. Sein Meisterstück aber, wegen dessen er jetzt abermals vor den Richter geschleppt wurde, hat er gelegentlich seines letzten Aufenthaltes in einem Pariser Gefängnis vollbracht, indem er seinem Aufseher in eigener Person den Betrag von 22 000 Franken zum Zweck einer „absolut sicheren und überaus einträglichem Spekulation“ zu entlocken wußte! Dieses Experiment über das Höchstmögliche menschlicher Dummheit wurde dem Dr. jur. et phil. et theol. Palmarini mit fünf Jahren Gefängnis honorirt.

Der anständige Mieter. Der „Figaro“ erzählt: Herr Pannetot besitzt ein hübsches Binschhaus; aber seit dem

15. Oktober 1914 weigern sich beharrlich seine Mieter, ihm auch nur einen Groschen zu bezahlen und berufen sich auf das Moratorium. Nur der Mieter vom Hochparterre rechts bezahlt regelmäßig. Daher feiert Herr Pannebot die Ehrlichkeit und „echte Vaterlandsliebe“ dieses Müstlers aller Mieter. Er erinnert sich, daß früher der Mieter vom Hochparterre rechts ihm ein wenig verdächtig gewesen war. Die Pförtnerin hatte allerlei Klatsch verbreitet. „Für mich gibt es nur eine Art von schlechten Mietern“, sagte jetzt Herr Pannebot, „das sind die, die ihre Miete nicht bezahlen.“ Und er schimpfte furchterlich auf die neun anderen Mieter. Sein Zorn wuchs mit jedem neuen Mietzahlungsstag. Schließlich kam er auf den Gedanken, Gegenmaßregeln zu ergreifen und die Dampfheizung blieb am 1. Oktober kalt. Aber der Mieter vom Hochparterre rechts fragte die Pförtnerin, ob der Herr Hauswirt verrückt geworden wäre. — Der Herr bekommt doch seine Mieten nicht, und da . . . — „Die meininge bekommt er,“ unterbrach sie streng der Mieter vom Hochparterre rechts. — „Er hat recht!“ seufzte Herr Pannebot. „Es ist wirklich nicht seine Schuld, wenn die anderen weniger anständig sind als er. Wir müssen wieder heizen.“ Und das ganze Haus bekam wieder seine Heizung. Aber Herr Pannebot hatte einen anderen guten Gedanken; er wollte den Fahrstuhlbetrieb einstellen. Der Mieter vom Hochparterre rechts brauchte ja keinen Fahrstuhl. Aber der mietzahlende Mieter erhob sehr energisch Einspruch. Und der Fahrstuhl arbeitete wieder. Herr Pannebot versuchte ebenso vergebens, den Mietern andere Bequemlichkeiten, das warme Wasser, den Flurteppich usw., zu entziehen. Regelmäßig erschien sofort der Mieter vom Hochparterre rechts, um Einspruch zu erheben. Und der Wirt mußte nachgeben. Da entdeckte eines Tages die Pförtnerin die tieferen Gründe des Verhaltens des mietzahlenden Mieters. Er diente einfach den anderen Mietern als Abgabekonten gegen den Hauswirt. Die zehn bildeten eine Gesellschaft, um ihm seine Miete zu zahlen: jeder brauchte monatlich nur ungefähr 50 Fr. beizutragen . . .

Zur Einnahme von Bukarest.

Merkt Ihr es jetzt, Rumänen,
Untreue Völkchen?
Ihr seht den Abgrund gähnen
Noch in dem alten Jahr!
Ihr wolltet mit uns kriegen?
Ihr dachtet wohl an Siegen?
Solch' Hoffnung eitel war!

Für die wohlthuende Teilnahme bei dem Hinscheiden der Frau
2/286

Anna Geld

sagen herzlichen Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

**Schwanenmachungen und Anzeigen
der Stadt Limburg.**

Eier-Verkauf.

Freitag, den 9. d. Mts. werden in der Aula des alten Gymnasiums, Hospitalstraße, Eier verkauft gegen Abgabe von Eierkarten und zwar in der Zeit:

von 9^{1/2} bis 12 Uhr vormittags an die Anwohner der Straßen mit den Anfangsbuchstaben von A bis einsch. K;

von 3 bis 6 Uhr nachmittags an die Anwohner der übrigen Straßen.

Lebensmittelliste und Eierkarte sind vorlegen.
Limburg (Lahn), den 6. Dezember 1916.

4/286

Der Magistrat.

Städtischer Gemüseverkauf.

Freitag, den 8. Dezember d. Js., vormittags von 9 Uhr ab Verkauf von frischem Gemüse im alten Gymnasium.

Es ist frisches Weißkraut angekommen.

Limburg, den 6. Dezember 1916. 5/286

Städtische Lebensmittel-Verkaufsstelle.

Städtische Kriegsfische.

Für die Abholung des Essens in der städt. Kriegsfische haben fernerhin nur noch solche Karten Gültigkeit, welche auf der Rückseite mit dem Dienststempel der Stadt versehen sind.
Limburg, den 1. Dezember 1916.

6/286

Der Bürgermeister.

**Kohlrahen u.
Weißerüben**

zu kaufen gesucht.

Limburger Eisengießerei
und Maschinenfabrik

Th. Ohl, 3/286

Limburg a. d. L.

Metalbetten an Private
Katal. frei.
Holzrahmenmatt., Kinderbett.
Eisenmöbelfabrik, Suhl i Th

Ein schwerer 3/285
Buchteber

von Fächter oder Gemeinde
sodort oder später zu hohem
Preis zu kaufen gesucht.

Joh. Messerschmidt,
Wiesbaden,
Hermannstr. 26.

Neuer eiserner
Zimmerofen

mit schönen Verzierungen sodort
zu verkaufen. 1/286
Schlosser Rommelsheim,
Rohrmarkt

Die Würfel sind gefallen,
Erstürmt ist Buzarest;
Die Siegesglocken schallen,
Die Freude ist gelöst!
Der Feind muß unterliegen,
Wir werden ihn besiegen
Im Osten und im West.

Habt Dank, Ihr braven Brüder,
Die Ihr die Kämpfer seid,
Euch klingen Ruhmeslieder
Jetzt und zu aller Zeit!
Ihr haltet durch im Siegen,
Im „Brechen oder Biegen“,
Mit Mut und Tapferkeit!

Gerechtigkeit regiert
Noch in der weiten Welt,
Rumänen hats verspürt,
Sein Schicksal ward bestellt
Von seinem eignen Willen, —
Es mußte sich erfüllen:
„Wer untreu ist — der fällt!“

Limburg.

A. von der Heydt.

Kurzer Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 28. Novbr. bis 4. Dezbr. 1916.

In Berlin ist eine Verwaltungsstelle der Hindenburg-Spende der deutschen Landwirte mit der Aufgabe gebildet, für die planmäßige Organisation der Sammlung zu sorgen und mit der Reichsfleischstelle die Verteilung der gesammelten Gaben so zu regeln, daß diese in erster Linie besonders bedürftigen Industriearbeiterbezirken und Gemeinden zufließen.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat die Landwirte in allen Bezirken, in denen eine behördliche Herabsetzung der Buttermenge noch nicht statgefunden hat, aufgefordert, sich im Hinblick auf die Notlage in der Fettversorgung freiwillig einer Herabsetzung der Buttermenge von 180 auf 125 Gramm zu unterziehen.

Die bayerische Fleischversorgungsstelle hat angeordnet, daß von allen Schweine-Hauschlachtungen bei einem Schlachtgewicht bis 120 Pfund 1 Pfund Fett abzuliefern ist, bei einem Schlachtgewicht von 121 bis 150 Pfund 2 Pfund Fett, bei einem Schlachtgewicht von 151 bis 180 Pfund 3 Pfund Fett, bei einem Schlachtgewicht von 181 bis 210 Pfund 4 Pfund Fett und bei einem Schlachtgewicht über 210 Pfund

5 Pfund Fett. Weitere Bedingungen dürfen an die Ermäßigung von Hauschlachtungen nicht geknüpft werden. Das aus Hauschlachtungen so gewonnene Fett ist ausschließlich zur Versorgung der bayerischen Schwerstarbeiter und weit die Vorräte zureichen, der bayerischen Schwerindustrie in der Kriegsbedarfsindustrie, b. Stimm

In Preußen sind die Stallhöchtpreise für Schweine vom 4. Dezember ab auf 90 Mark für den Zentner einem Lebendgewicht von über 1^{1/2} Zentner herabgesetzt wie bisher mit 100 Mark von 1^{1/2} bis 2 Zentner 120 Mark von über 2 Zentner. Das Kriegsministerium hat den Uebernahmepreis für Aufzugerste auf 20 Mark für die Tonne festgesetzt.

Die Rücklieferung von Vorkühen an Landwirte, welche fruchte verkauft haben, erfolgt durch Einreichung der Scheine an die Kommunalverbände zur Weitergabe an Provinzial- oder Landesfuttersammelstellen und von dieser Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte, welche Vorkühen an die Landwirte zu liefern hat.

Auf den Märkten machte sich die geringe Zufuhr auf Verkehrsschwierigkeiten zurückzuführen ist, allgemein bei Kartoffeln fiel noch das winterliche Wetter etwas ins Gewicht. Die Geschäftstätigkeit blieb gering. Im Hafer war überwiegend angeboten. Etwas Geschäft machte sich auch in Rüben, doch konnte die Bedarfsfrage bei den Pferdemähren nicht annähernd befriedigt werden. Futterstoffe sind kaum noch in nennenswerten Mengen freien Handel. Das Angebot von Futterrüben schwankte zwischen Aufnahme zum Preise von etwa 4,50 Mark 100 Kilogramm. Sonst waren vereinzelt noch Heidekraut, sowie Schnitzhölzer angeboten. Futtermehl wurde mit 20,50 Mark genannt, Knochenmehl 30 Mark, gemahlene Leinsaatstengel mit 22 Mark, Seemastkrot mit 35 Mark der Zentner. Für den dauernd guten Kaufkraft, die aus dem vorhandenen Vorrat immer gedeckt werden konnte. Saaten sind vor fest und knapp. In Kleesaat beschränkten sich die Umsätze auf alte minderwertige Ware. Von neuer zeigte sich nur Angebot in Geld- und Weizke von Qualität. Auch Grassaaten sind dauernd gut gefragt, besonders Thymograss, desgleichen Terradella.

Israelitischer Gottesdienst.

Freitag abend 4 Uhr 10 Minuten Samstag morgen 8 Uhr
Sonntag nachmittags 3 Uhr 30 Minuten, Ausg. 15 Minuten

Abteilung Limburg der deutschen Kolonialgesellschaft.

Freitag, den 8. November 1916, abends 8^{1/2} Uhr im Saale der „Alten Post“:

II. Vortragsabend (mit Lichtbildern)

Herr Dr. Karstett
aus Berlin:

„Warum braucht Deutschland überseeischen
Kolonialbrist?“

Eintritt für Mitglieder der Kolonialgesellschaft, ferner Angehörige und für Verwundete der Lazarette frei. Nichtmitglieder 40 Pfg. Militärpersonen vom Feldwebel abwärts, Schüler und Schülerinnen 20 Pfg.

Die ersten acht Stuhlreihen bleiben den Mitgliedern der Gesellschaft vorbehalten.

Anmeldungen zum Beitritt in die Gesellschaft jederzeit bei Herrn Stadtverordnetenvorsitzer Flügel, Parkstraße 25 und an der Abendkasse. 1/284

Schuhsohlen

Vorzügl. Ersatz für Ledersohlen,
wasserdicht und haltbar für

1 Paar Herren- oder
Damenstiefel 1.00 Mk.

4 Paar Herren- oder
Damenstiefel 3.50 Mk.

bei Voreinsendung franko, Nachnahme 30 Pfg.
teurer. Bei Nichtgefallen Zurücknahme. 7/286

**W. Schleenbecker,
Gießen.**

**Eine Etage oder ein
Haus mit 8-10 Zimmern**

für Bürozwede für

sodort zu mieten gesucht.

Angebote unter „C. F. S.“ 2/284 an den Verlag dieser Zeitung erbeten.

Kohlengrosshandlung

sucht

für das Jahr 1917 größere Mengen Buchen- und andere Holzsorten zu kaufen. Firma ist auch gewillt, schon jetzt mit Abholern für das Jahr 1917 feste Abkässe zu tätigen. Angebote unter Nr. 1/274 a. d. Exp. d. Bl. erbeten.

Ursprungsscheine für Wild

zu haben in der

Freiblattdruckerei